Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 23

Artikel: Der Jakob Spätzlein [Fortsetzung]

Autor: Schibli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Пг. 23 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"

Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

7. Juni

🛚 🗗 Sommermorgen. 🗖 🖰

Don Alfred Huggenberger.

Eben hat ein Fahn gekräht,
Der Morgen ist frisch, kein Lüftlein weht.
Die Sense vom Nagel! Wie schreitet sich's fein
In die herzerquickende Kühle hinein!
Ueberm Wald steigt rot die Sonne empor,
Ein Nachbar steht verschlasen am Tor,
Munkelt etwas von Schweiß und heu,
Sagt sein "Gutentag" nebenbei.

Borch! Der erste Wesstein singt,
Daß es bell in die Böse und Gärten klingt:
"Der Sleiß ist am Werk!
Schläser merk',
Du bist betrogen! Dein Pfühl ist weich —
Schaffen ist Berzlust, Schaffen macht reich!"

Ueber die Wiese geht der Tag, Weiß noch wenig von Müh' und Plag', Säumt sich versonnen da und dort, Pflückt eine Blume und legt sie fort. Mandymal fällt's ihm ganz plößlich ein: Schritt ich nicht gestern hier feldein? Aber er kann sich kaum erkennen.

ing telephone and the Der Sleiß ist am Werk. Nun komm und schau! Von blikenden Sensen tropft der Cau, Die Wucht der Streiche im Gleichtakt fällt, Jede Sehne straff, jeder Muskel geschwellt. In 1884 and the Aus dampfenden Schwaden, leise, leise Steigt eine wunderliche Weise, Nicht Singen, nicht Weinen — wer kann sie erlauschen? Beimlich fließt sie ins Sensenrauschen, Beimlich färbt sie der Lerche Sang, Der eben noch hell wie ein Lenzruf klang. Die Mädchen, die singend vom hügel steigen, Lassen ihr Scherzlied gemach erschweigen, Sie stehen und staunen: aus Dämmer und Nacht Ist der prunkende Sommertag erwacht. ("neue Gedichte".)

Der Jakob Spätzlein.

Eine Novelle von Emil Schibli.

An den Morgen dachte er nicht mehr. Als der Morgen da war und der Jakob aufwachte, schien ihm die Sonne ins Zimmer. Von der Straße herauf tönte Wagengerassel und sern rauschte der Khein. Da besann er sich, daß er in Basel sei. Er dachte an gestern abend, und daß Basel eine schöne Stadt sei, und noch sein Heimatland. Da beschloß er, in Vasel zu bleiben. Er stand auf, aß unten in der Gaststube zu Morgen und überlegte, was er nun tun solle.

Er ging in ein Zeitungshaus und kaufte sich einen Stellenanzeiger; hernach in einer Buchhandlung einen Stadtplan. Damit ging er durch viele Straßen und zu etlichen Meistern und suchte Arbeit. In einem hohen, alten Hause, dicht am Rhein, sand er einen Meister, der für ihn Arbeit hatte. Dasselbst konnte er auch Zimmer und Kost haben, wenn er wollte.

Die Frau des Schneiders führte ihn in eine Kammer oben unter dem Dach. Es war nicht viel Raum darin. Aber wozu braucht auch ein armer Schneidergesell ein geräumiges Zimmer? Ein Bett, Tisch, Kasten und Stuhl, das genügt. Dafür war in dieser Kammer ein Fenster, das führte die Augen geradewegs in den Himmel hinein. Und wenn man ihm ganz nahe stand und sich auf den Zehen hob, konnte man einen weiten, herrlichen Blick tun über das braune Dächergewirr der Stadt und in die grünblaugoldene, weite Ferne.

Da gefiel es dem Jakob wohl.

Und es wurde dann ein schöner, reifer, seelenfruchtbarer Sommer, den er in Basel verlebte. Biele Jahre später, wenn er seinen Kindern von dieser Stadt erzählte, lag noch ein sonnengoldenes Leuchten in seinen Augen.

Die rheindurchrauschte, baumumwachsene und wiesenumblühte Stadt hat aus ihm einen Dichter gemacht. D, es geht kaum an, davon zu erzählen; man könnte dieses schöne Zurückdenken mit zu plumpen händen anfassen und das wäre dann, als ob man einem Sommervöglein den Staub von den Klügeln nähme.

Der Jakob war ein tüchtiger Arbeiter und sein Meister mochte zusrieden mit ihm sein. Dieser war ein eigener, kindersloser Kauz, führte derbe Rede und war ost launisch. Dabei war er pfiffig wie ein Kuckuck. Aber im ganzen ein rechter, proprer Meister. Außerdem war noch ein Geselle da, ein Württemberger. Dieser war ein leichtlebiger Mensch von sünsundzwanzig Jahren und das direkte Gegenteil zu dem ernsten, trockenen Schweizergesellen. Indessen vertrugen sich die beiden gut, während sie arbeiteten. In der ersten Zeit nahm der Württemberger an den Abenden den Spätsein mit zum Vier. Sie gingen in Wirtshäuser, wo viel Lärm war und leichtsertiges, unslätiges Reden und die Kellnerinnen absgeseinte Dirnen. Solches liebte der Schwabe.

Aber der Jakob konnte sich zu diesem Treiben auf die Dauer nicht verstehen. Es widerte ihn an, und dieses sagte er seinem Mitgesellen.

Dieser lachte und fing an zu sticheln:

"Mußt zu Haus hocken, Jakob, und der Meisterin Gesichichten aus dem Kalender vorlesen. Oder geh ins Stündslein, das ist etwas für dich."

Da ging der Jakob noch einmal mit. Diesmal kam er völlig betrunken spät nach Hause.

Am andern Worgen konnte er nicht arbeiten und blieb im Bette liegen. Da kam der Meister und brachte ihm den Kasse. Und da er einer unvernünstigen, zuchtlosen Sauserei gänzlich abhold war, überkam ihn ein rechschaffener Zorn, wie er den Späylein so elend und sahlgrau im Bette liegen sah. "Ihr seid eine Sau, Späylein, und von Rechts wegen gehörte euch eine ordentliche Tracht Prügel. Ein anständiger Wensch saust die er toll und voll ist und allen Berstand verliert. Habt ihr eine Mutter zu Haus? Dann schämt euch in den Boden hinein. Und das lasset euch gesagt sein, ein zweitesmal kommt Ihr mir so nicht mehr ins Haus herein."

Damit ging er hinaus. Der Jakob war um ein bebeutendes nüchterner geworden. Er trank den Kaffee, ließ sich in die Kissen zurücksallen und drehte sich wieder gegen die Wand und dachte bei sich:

"Der Meister hat recht. Ich bin ein grausiger Kerl! Aber jest will ich schlasen und dann wird es anders. Und nachher wird es überhaupt anders." Er schlief bis in den tiesen Mittag hinein. Dann stand er auf und rieb sich ein wenig die Augen aus, ging an den Rhein und badete sich. D, das war, als ob er eine Hülle von sich würse! Er ging wie ein völlig anderer, neuer und vollwertiger Mensch nach Hause, aß zu Vesper und arbeitete bis zur Dunkelheit.

An diesem Abend kam Peter Ingold, Student der Medizin, und ließ sich einen Anzug anmessen. Dabei kam er mit dem Jakob ins Gespräch, und bevor er sich zum Gehen anschiekte, trat er an ein Fenster und war entzückt über die Fernsicht, die sich ihm bot.

Der Jakob lächelte. "Ja, wir wohnen schön da. Bei mir unterm Dach oben ist der Ausblick noch freier und weiter. Wenn's Ihnen Freude macht, ich will's Ihnen zeigen." Der Student ging mit. Sie stiegen die Treppen empor. Der Student sagte:

"Dieses ist eine eigentümsliche Leibenschaft, die ich habe. Wenn ich einen Blick über das Dächergewirr einer Stadt tun kann, din ich froh und nachdenklich gestimmt. Wissen Sie, das brodelt und rauscht und atmet und kämpst und stöhnt so aus der Tiese heraus; eine Symphonie des Lebens." Indessen standen sie am Mansardensenster. Der Student sog die herrliche, bunte und freie Welt förmsich ein. Man sah es an seinen Augen und dem leisen Zucken seiner Lippen. "Es ist schön da oben, ich möchte etwa hier sein über der Tiese. Hören Sie, wenn es Ihnen recht ist; wir könnten ein bischen Kameradschaft halten. Sind Sie alsein in Basel?"

"Gut. Ich auch. Sehen Sie, die Sache macht sich. Wie heißen Sie denn?"

"Mein Name ift Jakob Späglein."

"Und ich bin der Peter Ingold. Mein Later ist Viehdoktor in Weinfelben. Hören Sie, Herr Spählein, ich habe
eine Idee. Uebermorgen ist Sonntag. Da könnten wir zusammen eine Wanderung machen. Wollen Sie?"

Der Fakob fand sich diesem frischen jungen Menschen gegenüber nicht sogleich zurecht. Er war ein wenig verlegen.

"Sie sind gütig, Herr. Freilich, ja sehr gerne."

Der Student zog seine Uhr.

"Ich habe noch eine Berabredung. Ich hole Sie am Sonntag hier ab, Herr Späglein. Auf Widersehen!"

Er schüttelte ihm die Hand und war fort. Nachher dachte der Jakob: es ist doch sonderdar, wie man im Leben mit Menschen vertraut wird. Dieser Peter Ingold gefällt mir, er ist ein hübscher, keder Bursche. Ich weiß jetz nur nicht recht, wie der Student dazu kommt, mir, dem Schneisder, Kameradschaft anzubieten. Indessen, wir können ja sehen, wie lange das dauert.

Am Sonntag klopfte der Student früh an seine Türe. "Ich bin da, Herr Spätsein. Wissen Sie, der Peter Ingold."

Damit war er im Zimmer.

Und als die Frühglocken läuteten, gingen die zwei zur Stadt hinaus in den frohen, duftdurchwebten Tag hinein. Auf den Gräfern perlte juwelenglänzender Tau und ein Flüßschen trug seine hellen Wellen dem Rheine zu. Von fernher, aus der Stadt und den badischen Nachbardörfern herüber läuteten nun die Glocken zum Gottesdienst. Und über aller Natur und über allem Wesen und Gemüt lag es seiertäglich.

Peter Ingold plauderte. Er erzählte einiges aus seiner Bubenzeit und von seinen Wandersfahrten und Liebschaften. Dabei blieb er.

"Sehen Sie, Herr Spätlein, ich möchte da ein altes Problem lösen. Es hat mancher schon sein Glück dran versucht. Ich möchte die Seele des Weibes ergründen. Es ist schwer, sage ich Ihnen, und kostet viel Zeit und einen Teil vom eigenen Herzblut. Mein Alter würde ein heilloses Donnerwetter loslassen, wenn er von diesem meinem Spezialstudium wüßte. Aber es ist sür den Arzt nicht unwichtig. Sie sind noch jung, Herr Spätslein. Im Vertrauen: haben Sie Liebesgeschichten hinter sich?"

Da mußte der Jakob laut herauslachen.

"Sie sind neugierig, Herr Student. Liebesgeschichten, ich? Ich glaube nicht. Ich habe noch kein Mädchen geküßt, Herr."

"Das ist schade, Herr Spählein." Er wurde plöhlich ernsthaft. "Wollen Sie meine Meinung über die Frau anhören?" — —

"Frauen sind für uns Männer die Erfüllung eines Glückes oder Unglücks im Leben. Jedensalls,

ohne sie können wir nicht recht bestehen. Ein Mann ohne Frau ist kein ganzer Mann und lebt kein volles Leben. Er ist wie ein Apsel, der nicht ganz ausreist und vom Baume sällt und verdorrt, oder wenn es gut will, zu Mus gekocht wird. Die Köstlichkeit der vollen Kraft und Reise sehlt ihm. Es gibt nun Frauen, die sind wie süßes Gist. Sie gehen darauf aus, den Mann zu verderben. Haben Sie wohl acht vor solchen, Herr Späylein. Und es gibt Frauen, die sind gut und innig und wie vom lieben Herrgott in die Welt gegeben, zu trösten und Schwerzen zu lindern. Vornehmlich



Wilderswil-Gsteig mit Eiger, Monch, Jungfrau.

aber sind sie da, um uns Männer, die nicht gut allein gehen können, zu sühren. Um dieser Frauen willen wollen wir Achtung vor dem Weibe haben, Herr Spätzlein."

So redete der Peter Ingold.

Da dachte der Jakob an seine Mutter und erzählte von ihr, wie sie ihr Kreuz getragen und wie sie sich die Hände schwielig gearbeitet habe wie ein Schmied. Es sei ihr zumeist nicht gut ergangen im Leben. Und sie sei doch nicht mübe geworden. Sie habe noch ein schönes Leuchten in den Augen und sie glaube an Gott.

Wilderswil=6steig.

In der Nähe Interlakens, der Metropole unseres vielsbesungenen Berner Oberlandes, liegt, ungefähr 630 m über

Auf der Dorfstrasse von Wilderswil.

bem Meeres= spiegel, ein Dorf, daß un= bestritten zu den schönsten und anzie= hendsten un= sres Berner= landes zählt: Wilderswis.

Auf ben letten Abhängen des Abendberges ist es gelegen, und seine Häuser, die alten malerischen und die neuen schauen in stummer Bewunderung auf die erhabenen Berge rings herum, oder auf das liebliche Bödeli bis zu den ftillen Ufern des Brienzerses. Er muß ein für Naturschönheiten empfänglicher Mensch gewesen sein, jener erste Ansiedler, der vor vielen hundert Jahren seine Hütte in Wilderswil aufschlug, um dort zu bleiben. — Fürwahr, wo hätte er einen schöneren Rundblick auf die himmelstrebenden Berge sinden können, die majestätisch groß und saft unnahder in ihrer reinen kühlen Größe herabblicken, als gerade in Wilderswil? — Wie ein mächtiges Rundgemälde liegt vor ihm die Landschaft, die der göttliche Künstler schuf. Im Süden blicken über die dunklen Tannen und sattgrünen Matten der Wengernalp, die im Sonnenglanz erstrahlenden Firne der Jungfrau, des Mönchs und Eigers herüber. Näher beim Beschauer steht wie die trozige Schildwache am Tor zu den Tälern von Lauterbrunnen und Grindelwald der Männlichen.

Am untern, öftlichen Ende des Dorfes, hinter der alten, würdigen reformierten Kirche von Gsteig, erheben sich, liedlich bewaldet, die jähen Flühe der Schnnigen Platte, ein derühmter Fernsichtspunkt. Dann folgen die Gipsel der Faulhornstette. Und in das blaue Wasser des Brienzersess scheinen die schröffen Felsenhänge des Rothorns und des Brienzergrates fast senkrecht hinabzusteigen.

Wenn es Abend wird, streicht bläusicher Nebel von See zu See über das Bödeli hin, untermischt mit dem Rauch der